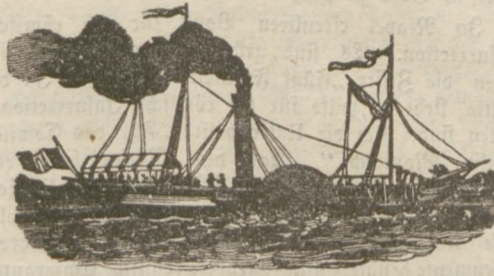


Danziger Dampfboot.

№ 121.

Sonnabend, den 25. Mai.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Stiefte auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Retemeyer's Centr.-Bzgs.- u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stange's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt, Freitag 24. Mai.

In der heutigen Sitzung der Abgeordneten-Kammer interpellirten die Abgeordneten Dumont, Dechser und Bamberger den anwesenden Justizminister wegen der durch preussisches Militär jüngst in Mainz stattgefundenen Verwundungen, sowie über den Stand der Verhandlungen mit Preußen, bezüglich der Rechte des Festungsgouvernements. Eine Antwort erfolgte nicht.

Kopenhagen, Freitag 24. Mai.

Der König von Griechenland ist heute Vormittag um 10 Uhr hier eingetroffen. Der König und der Kronprinz von Dänemark waren ihm entgegengeegelt. Die Königin, der Großfürst und Prinz Waldemar empfingen ihn an der Zollbude. Großer Volksjubel. Der König von Griechenland, in dänischer Admiralitätsuniform, brachte vom Schloßkaltan des Königspalastes später ein Hoch aus auf Dänemark.

Paris, Freitag 24. Mai.

Der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin von Preußen sind um 6 Uhr 36 Minuten hier eingetroffen und haben sich in Hofequipagen nach dem preussischen Gesandtschaftshotel begeben. Am Bahnhofe waren zum Empfang das Personal der preussischen Botschaft, sowie der Adjutant des Kaisers, General Graf Reille nebst mehreren anderen hochgestellten Personen anwesend.

London, Freitag 24. Mai.

Zwei Ratifikationen des Londoner Vertrages sind ausgeblieben; der Austausch derselben ist dieserhalb gestern unterblieben. Die hiesigen Journale loben die österreichische Thronrede.

— Aus New-York vom 23. d. wird pr. atlant. Kabel gemeldet, daß die Fenier eine neue Invasion in Kanada vorbereiten. An der kanadischen Grenze sind Truppen konzentriert.

Politische Rundschau.

Die Staaten stehen sich noch immer gewaffnet gegen über. Millionen von Krieger sind kampfbereit, und Milliarden kostet ihre Erhaltung. Der gegenwärtige Zustand Europa's gleicht nur einem Waffenstillstande. Jede der in Betracht kommenden Mächte wiederholt die alte Versicherung, daß sie den Frieden wolle, und jede ist gerüstet zum Kriege, und das Soldatenthum sehnt sich nach dem Kriege, um dessentwillen es da ist. Bei der Anbahnung eines derartigen Bündnisses bedarf es nur eines zündenden Funkens, der schnell sich darbietet; ein Handel, wie der Luxemburger, kann leicht angezettelt werden. Trotzdem glauben wir an die Dauer des Friedens. Gerade diese ungeheueren Kriegermassen machen den Krieg unwahrscheinlich; sie veranschaulichen in drastischer Weise die Ungeheuerlichkeit des Uebels, welches dem Sieger wie dem Besiegten droht. Es existirt ein solcher Connex zwischen den merkantilen und industriellen Bestrebungen der einzelnen Völker, daß ein Krieg gleich verberblich für alle ist, daß der Erfolg des Krieges, der Sieg, nur eine Beute verspricht, welche mit dem gemachten Kraftaufwande und den erlittenen Verlusten in keinem Verhältnisse steht, daß der Einsatz den möglichen Gewinn tausendfach übersteigt. Diese Staaten, welche ihre Militärmacht in einer des Friedens so bedürftigen Welt so ungeheuerlich gesteigert haben, gleichen einem Ritter, der sein Schwert immer länger gemacht hat, bis er am Ende fühlt, daß sein Arm zu kurz wird, um es aus der Scheide zu ziehen. Die Diplomatie, welche so leichtfertig mit dem Luxemburger

Handel umzugehen schien, erschraut schließlich vor ihrem eigenen Thun; sie sah den Abgrund, den sie gegraben, noch früh genug, und wir haben keinen Grund zu der Annahme, daß dies in der Folge anders sein werde. Der Grund des drohenden Krieges lag in den inneren Verhältnissen Frankreichs und seiner Parteien. Die Feinde des Kaiserreichs wünschen ihn, der Kaiser selbst scheint ihn eine Zeit lang aus anderen Gründen gewollt zu haben; jene, um den Cäsarismus zu stürzen, dieser, um seine Dynastie zu retten; beide Beweggründe heben einander auf. Nun werden die französischen Kriegsschreier noch eine Zeitlang fortschreien über die verlorene Ehre Frankreichs; am Ende werden sie heiser werden. Was aber noch mehr für den Frieden der Zukunft spricht, ist ein ganz neues Zeichen der Zeit, nämlich die Verständigung, welche die Verständigen beider Völker über die Köpfe der Diplomaten hinweg mit einander anbahnten. Während die Kriegsfanfaren gewaltig schmetterten, reichten sich die Studenten und die Arbeiter beider Völker gegenseitig die Hand und sandten sich Friedensadressen. Die Jugend, die Intelligenz und die Arbeiter beider Völker, diesen gehört die Zukunft. „In diesem Zeichen wirst Du siegen“, in diesem, obschon scheinbar noch unbedeutenden Zeichen liegt der Friede der Zukunft. Zwar wäre dies Zeichen allein für jetzt noch nicht mächtig genug gewesen, um den Krieg zu verhindern; aber es wird wachsen in dem Maße, als die Wirkung der heutigen Verkehrsmittel in den Geist der Völker eindringt, je mehr sich die Völker sehen, kennen, achten lernen. Die Franzosen werden die Geographie, die sie in ihren Jesuiten-, Mönchs- und Nonnen-Schulen nicht kennen lernten, allmählig aus dem Leben erlernen; sie werden sehen, daß es Deutsche sind, die am Rhein wohnen, daß dieselben Deutsche bleiben wollen, daß sie keine rheinbändlerischen Halbfranzosen mehr sind.

Der für gestern in Aussicht gestellte Austausch der Ratifikationsurkunden des Londoner Vertrages hat nicht Statt finden können, weil laut telegraphischer Meldung zwei Ratifikationsurkunden noch nicht eingetroffen waren. Vielleicht giebt es Leute, die diese Nachricht wieder mit besorgter Miene aufnehmen und den Frieden auf's Neue bedroht sehen, grade wie man in gewissen Kreisen von Paris die aus Gesundheitsrückichten eingetretene kurze Verzögerung der Reise des Kronprinzen allen Ernstes als besorgnißerregend auffaßt. Indessen wie unser Kronprinz jetzt bereits persönlich dem ängstlichen und friedliebenden Theile des Pariser Publicums von seinen Beklemmungen hilft, so werden auch die fehlenden Ratifikationen, die sicher nicht aus Gründen hoher Politik, sondern wahrscheinlich aus solchen, die in den Canzleien liegen, noch zurück sind, eintreffen und der Londoner Vertrag, der ja von den beiden hauptsächlich beteiligten Großmächten, Preußen und Frankreich, bereits ratificirt ist, zu einer formell vollendeten Thatsache machen.

Hinsichts der Militär-Conventionen mit den kleinen norddeutschen Staaten braucht Preußen keinerlei gewaltsamen moralischen Druck anzuwenden. Alles, was es zu thun hat, ist, von der einfachen sprichwörtlichen Wahrheit Gebrauch zu machen, daß eine Hand die andere wäscht. Wer Erleichterungen von der Strenge der allgemeingiltigen Gesetze und Verordnungen hinsichtlich des Heerwesens wünscht, der erlaube sie durch Erleichterungen, welche er seinerseits der obersten Kriegsverwaltung des Bundes gewährt. Diese kann ihre colossale Aufgabe ohne Vergleich besser und vollständiger lösen, wenn die noch übrigen Reste

von Militärhoheit der Einzelstaaten immer mehr verschwinden. Die Kleinstaaten kennen also den Preis, für welchen allerhand Zugeständnisse hinsichtlich des Uebergangs sowohl in finanziellen als in spezifisch militärischer Beziehung zu haben sind. Und sie zahlen diesen Preis, wie es scheint, im Durchschnitt so willig, als man nur immer wünschen kann.

Was sollte denn aber auch z. B. den Hansestädten ihr Bischofen unfruchtbar Militärhoheit noch? Senatoren, Richter, Kaufleute u. s. w. mußten sich selbst im Grunde lächerlich vorkommen, wenn sie an einer Berufsthätigkeit theilnehmen sollen, die in Berlin von solchen Fachmännern wie den Generalen Noon und Moltke ausgeübt wird.

Die Kleinfürsten werden zäher an der Militärhoheit festhalten als die drei städtischen Republiken. Dafür indessen sind ihre Unterthanen noch viel weniger als die hansestädtische Bevölkerung auf die Dauer im Stande, die vermehrte finanzielle Militärlast zu tragen neben der Aufrechterhaltung des Luxus einer besonderen Gesetzgebung und Regierung. Sie werden die Souveränität abgeben müssen, um nicht in einem Abgrunde von Unpopularität ohne Entgelt zu versinken. Augenblicklich scheint man in Berlin allerdings keine förmliche Mediatistungen zu wollen. Allein diese Scrupel sind natürlich nur Eintagsfliegen, aus vorübergehenden diplomatischen Lagen geboren.

So sehen wir wohl, wie der einmal erteilte gewaltige Anstoß auch ohne allzu strenge Verfassungsvorschriften auf Einheit und Ausgleichung fördernd weiter wirkt. Während die Doctrinären noch streiten, ob der norddeutsche Bund weniger oder mehr ist als ein Bundesstaat, vollendet der Prozeß der nationalen Unification seinen providentiellen Gang. Bei allen diesen Fortschritten giebt es auch wieder Freiheitsinteressen zu wahren; aber mit gutem Gewissen, mit voller frischer Kraft, und deswegen mit Erfolg kann das nur derjenige, der den siegreichen geschichtlichen Zug in dem fortschreitenden Werk der Einheit freudig anerkennt.

Die Erörterungen über die „Neutralisirung der Ostsee“ in den öffentlichen Blättern haben in London Aufmerksamkeit erregt. Man hat in diesem Gedanken eine Wiederholung der Neutralisirung des Schwarzen Meeres gesehen. Schweden, Dänemark und Preußen würden, wenn er zur Ausführung käme, im Baltischen Meere keine Kriegsschiffe mehr unterhalten, England und Frankreich die ihrigen nicht mehr dahin senden dürfen, während Rußland das nördliche Binnenmeer mit bewaffneten Handelsschiffen füllen würde, wie es im Schwarzen Meer geschehen ist. Die an solche Möglichkeit sich knüpfenden Besorgnisse haben bewirkt, daß von gewisser Seite eine Anfrage an Lord Stanley gelangt ist. Man wünschte zu wissen, ob der Gegenstand auf der Conferenz angeregt worden sei. Eine schriftliche Antwort des Ministers erklärt, daß die Verhandlungen der Conferenz sich auf die Luxemburgische Frage beschränkt haben.

Mehrere Mitglieder der letzten kurhessischen Ständeversammlung haben in Berlin beantragt, daß der früher kurhessische Staatsschatz nicht in den preussischen aufgehe, sondern ausschließlich im Interesse Kurhessens verwendet werde, um der Provinz die von dem neuen Verhältnisse ihr auferlegten Lasten zu erleichtern. Die Bitte wird begründet durch die geschichtliche Thatsache, daß dieser Staatsschatz durch das Geld gegründet ist, welches einst für die Verschönerung hessischer Landesländer an England dem damaligen Landgrafen zustoß, also mit hessischem Blute theuer erworben ist.

Die Vorgänge in Hannover werden jetzt als vielfach übertrieben dargestellt und die „weit verzweigte Verschwörung“ ein voreiliges Gerücht genannt, da sich viele der verbreiteten Angaben als falsch erweisen und die Erhebung eines Hochverratsprozesses noch gar nicht so gewiß ist. Das scheint denn aber doch festzustehen, daß man in Berlin den Agitationen der exaltirten Welsen und namentlich den Wählerreien der Hannoverischen Ritterclique etwas schärfer auf die Finger passen und namentlich auch eifriger auf die Entfernung der Königin Marie aus der Marienburg hinarbeiten wird. Es ist endlich Zeit, daß das schwer geprüfte Land zur Ruhe kommt.

Die gestern von uns mitgetheilten Gerüchte über die Motive, welche den anfänglich beabsichtigten gemeinschaftlichen Besuch des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen verhindert haben sollen, werden merkwürdigerweise in Berichten aus Paris aufrecht erhalten, namentlich, daß die Aenderung des Entschlusses des Königs Wilhelm auf den Wunsch Napoleons erfolgt sei; daneben wird indeß komisch genug behauptet, der Czar habe gewünscht, allein zu kommen, um durch die Anwesenheit des Königs von Preußen nicht gestört zu sein.

König Johann hat (wie das sächsische Kriegsministerium bekannt macht), „um der Armee den Ausdruck der königl. Zufriedenheit für die im vergangenen Jahre bewiesene Treue und musterhafte Haltung zu erkennen zu geben, sowie in der Erwartung, daß dieselbe auch als 12. Armeekorps des norddeutschen Bundesheeres in diesen Tugenden fernerweit sich bewähren werde,“ die Stiftung eines Erinnerungszeichens für den Feldzug 1866 beschlossen, welches ein Fieber — General wie Soldat, Streitender wie Nichtstreitender — erhalten soll, der in dem Jahre 1866 mit einer Abtheilung der Armee die vaterländischen Grenzen überschritten, oder der Besatzung der Festung Königstein angehört hat. Dieses Erinnerungszeichen besteht aus einem bronzenen Kreuze, eine Seite zeigt den königlichen Namenszug, die andere die Jahreszahl 1866, von einem Eichenkranz umgeben; dasselbe wird an einem gelben, dreimal blau gestreiften Bande nach den inländischen Orden und Ordensmedaillen getragen.

Während sich in der ganzen civilisirten Welt eine Agitation behufs Abschaffung der Spielbanken erhebt, sind die Helgoländer, seit jeher ein eignes Völkchen, anderer Meinung, und der Gouverneur der Insel, Major Maxse, hat einen mächtigen Sturm der Einwohner gegen sich heraufbeschworen, indem er das Hazardspiel verbot. Die Bank brachte der Insel bisher so viel ein, daß Abgaben und Steuern unbekanntes Dinge waren, und nun protestiren die Helgoländer wie Ein Mann gegen die Maßregel des Gouverneurs, der sie nach Abschaffung der Spielbank auch noch mit Besteuerung belasten will. Sie werden sich schließlich aber doch wohl fügen müssen.

Die militärischen Zeitschriften Oesterreichs bringen über den vorjährigen Krieg so albernes Zeug zu Tage, daß man kaum noch darüber lachen kann. Die „Mil. Bl.“ charakterisiren diese urkomischen Ausfälle dahin, daß unter der österreichischen Perspektive die preussische Armee von oben bis unten Nichts taugt, von den obersten Feldherren bis auf die Lazareth-Einrichtungen hinab. Der preussische Feldzugsplan war ferner ganz undurchführbar, die Truppen haben sich höchst mangelhaft geschlagen, die Gefechte fielen deshalb im Einzelnen auch immer zum Nachtheile Preußens aus, die Lazarethanstalten traten durch besondere Unreinlichkeit, die Aerzte durch Nachlässigkeit hervor u. s. w. In der österreichischen Armee war und ist dies ganz anders. Benedeks Feldzugsplan war durchaus richtig entworfen, die Gefechte störten seine Ausführung nicht; nur das Schlachtfeld von Königgrätz war falsch gewählt. Nun liegt doch die Frage ganz nahe: warum sich die Oesterreicher so gründlich und an allen Punkten haben schlagen lassen, wie die Kriegsgeschichte es kaum in einem zweiten Falle vorsehrt. Es läßt sich doch einmal nicht wegzugnen, daß die Preußen in knapp vier Wochen von Dresden nach Wien marschirt sind; das sind 60 Meilen, und zu deren Zurücklegung bedarf jede Truppe auch bei gewöhnlichen Etappenmärschen im Frieden ebenfalls nahezu vier Wochen. Im Ganzen haben also Gefechte und strategische Bewegungen den Marsch der Preußen nach Wien gar nicht aufgehalten. Die österreichische Großsprecheri täuscht natürlich Niemanden und richtet nur sich selbst.

In Pariser volkswirtschaftlichen Kreisen beschäftigt man sich lebhaft mit der bevorstehenden Konferenz behufs einer Münzvereinbarung auch mit solchen Mächten, welche der vor zwei Jahren abgeschlossenen Uebereinkunft nicht beigetreten waren. Besonders

wünscht man, daß Preußen und England sich an den Beschlüssen betheiligen möchten, während man auf den Beitritt Oesterreichs weniger Gewicht legt, weil bei diesem weniger von einer Münz- als von einer Papiergeld-Convention die Rede sein kann. Im französischen Ministerium werden bereits Stimmen laut, welche die Annahme des Goldfußes als einzigen Münzfuß empfehlen, weil man hierzu die Einwilligung Preußens zu erlangen hofft; bei der Unmöglichkeit der gänzlichen Vereinbarung würde man sich auch wohl begnügen, wenn die theilnehmenden Mächte sich verpflichten, Fünf- und Fünfundzwanzig-Frankenstücke in Gold zu prägen.

In Neapel circuliren Bons für die römische Insurrection. Es sind grüne Papiere, an den vier Ecken die Ziffer „Fünf Franken“ tragend. In der Mitte steht: „Hilfe für die römische Insurrection.“ Unten findet sich die Unterschrift: „Für das Comité: Malin Montecchi.“ Auf dem Rücken heißt es: „Rückzahlbar nach dem Eintritte Roms in die italienische Einheit.“ Es geht daraus hervor, daß Garibaldi diese Anleihe garantirt, was auch durch mehrere Documente bestätigt ist. Mehrere römische Emigranten sind verschwunden. Man glaubt, daß etwas vorbereitet wird. Diese Anleihe ist ein vorläufiges Zeichen.

Die neuesten aus New-York eingelaufenen Berichte lassen leider kaum einen Zweifel mehr über den Tod des Kaisers Maximilian. Die letzten Worte des unglücklichen Erzherzogs, fügen die Berichte bei, waren: „Napoleon III. stellte mich zwischen Aehre und Tod. Ich wähle den Tod.“ Die französische Presse schweigt — die Geschichte wird sprechen.

Es wird allgemein erwartet, daß General v. Steinmetz seine Dotation in Grundbesitz der Provinz Posen, und zwar in der Nähe der Stadt anlegen wird.

In sämtlichen norddeutschen Küstenstaaten sollen bis zum nächsten Herbst hin die Listen der seefahrenden Mannschaften aufgestellt werden, und für denselben Zeitpunkt steht die erste Aushebung für die Marine in allen diesen Staaten mit Bestimmtheit zu erwarten.

Nach officiösen Versicherungen wird trotz der jetzt entdeckten Umtriebe in Hannover die Preussische Verfassung mit dem 1. October daselbst eingeführt werden.

Der Druck der Scheine zu der neuen 60 Millionenanleihe ist vor einiger Zeit in der Staatsdruckerei eingestellt worden. Dagegen werden gegenwärtig fleißig Situationspläne und Karten angefertigt.

In Berlin soll ein großes Gebäude als Sitz der norddeutschen Bundespost-Verwaltung errichtet werden.

Seit gestern Abend ist in Berlin sehr kaltes Wetter mit Schneefall.

Die mecklenburgischen Truppen, welche an dem vorjährigen Feldzuge (als Theil des preussischen zweiten Reserve-Armeecorps) Theil genommen, haben jetzt die Kreuze erhalten, welche auf der einen Seite den Namenszug Sr. Maj. des Königs von Preußen mit der Krone darüber und der Umschrift „Preußens stegreiches Heer“ und auf der Rückseite den preussischen Adler zeigen. Das Band zu dieser Decoration ist denselben schon früher eingehändigt worden.

Mittels Extrazuges sind in Darmstadt 8000 Stück Zündnadelgewehre eingetroffen. Aus Wesel sind 400,000 scharfe Zündnadelpatronen dort angekommen.

Seit einigen Tagen werden die in Kassel ankommenden Eisenbahnzüge streng überwacht und die Reisenden zur Vorzeigung der Legitimationen und dergleichen durch Gensd'armen angehalten. Der Grund ist unbekannt. Vermuthet wird der Zusammenhang mit den hannoverschen Umtrieben.

Die in Luxemburg garnisonirenden beiden Infanterie-Regimenter werden nach Mainz verlegt.

Die Beerdigung der oberen Beamten des ehemaligen Herzogthums Nassau auf die preussische Verfassung hat, wie man aus Wiesbaden berichtet, dieser Tage stattgefunden. Die Amtmänner sind angewiesen, sämtlichen ihnen untergeordneten Angestellten und Beamten sofort den Dienstfeid abzunehmen.

Die österreichische Regierung hat in Folge des mit Preußen in Prag geschlossenen Friedensvertrages die Verpflegungs- und Beerdigungskosten für die in den österreichischen Militär- und Civil-Krankenhäusern behandelten Kranken und verwundeten Preußen vom 2. August 1866 an und die der wenigen preussischen Kriegsgefangenen vom 2. Septbr. 1866 an bei der preussischen Regierung zur Liquidirung vorbereitet und für Verpflegung, Wartung und ärztliche Behandlung

eine Pauschsumme von täglich 50 Neukreuzern in klingender Münze (10 Sgr.), für jede Beerdigung eine Pauschsumme von 3 Gulden (2 Thlr.), und zwar sowohl für Officiere, Militärbeamte als auch für die Mannschaften ohne Unterschied der Charge, in Ansatz gebracht. Die preussische Gegenrechnung dürfte, wenn sie zur Zahlung überreicht wird, doch ganz andere Summen aufzuweisen haben.

Obgleich man in Paris seit den letzten 16 Jahren nahe an 10 Casernen gebaut hat, so scheint dies doch noch nicht zu genügen, da jetzt eine neue im Faubourg St. Denis gebaut werden soll. Sie wird 3 1/2 Million kosten.

Herr v. Lightenfeld, der holländische Gesandte, hat dem auswärtigen Amte in Paris die nahe bevorstehende Ankunft des Königs der Niederlande zum Besuche der Ausstellung angezeigt.

Nach dem „Diritto“ hat König Victor Emanuel vom Kaiser Napoleon einen eigenhändigen Brief erhalten, worin er eingeladen wird, im Juni nach Paris zu kommen, und worin gleichzeitig angezeigt ist, daß zur selben Zeit der Kaiser von Oesterreich in Paris sein werde.

Der König von Portugal wird wegen innerer Schwierigkeiten nicht nach Paris kommen. Es heißt, er wolle die Insel Madeira verkaufen.

Die in England schon fast ganz erloschen gewesene Kinderpest ist plötzlich dort wieder an mehreren Orten in bedrohlicher Weise zum Vorschein gekommen. Nach amtlichen Berichten sind in einer Woche 17 Fälle von Kinderpest vorgekommen.

In Petersburg ist eine Telegraphen-Anstalt für Nachrichten zwischen Rußland und China eingerichtet.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 25. Mai.

Die Kgl. Direction der Westpreussischen Feuer-Societät hat nunmehr ihren Jahresbericht veröffentlicht, aus welchem ersichtlich ist, daß die Gesellschaftskasse in dem Jahre 1866 ganz erheblich stärker als in den rückliegenden Betriebsjahren zu Brandschaden-Vergütungen, und zwar um die Summe von 122,891 Thln. mehr als im Jahre 1865 herangezogen worden ist. An den im vorigen Jahre gezahlten Brandschaden-Vergütungen participiren 142 Besitzer mit Summen bis zu 4025 Thlr. An Prämien für die Ermittlung von Brandstiftern und für ausgezeichnetes Verhalten beim Löschen sind 647 Thlr. 3^g zahlt worden.

Der Polizei-Sekretair Kamogki hier selbst ist zum Stellvertreter des Polizeianwalts für den Bezirk des königl. Stadt- und Kreisgerichts hier selbst und der Domainen-Registrator Rutkowski zu Carthaus zum Polizeianwalt für den Gerichtsbezirk zu Carthaus widerurslich ernannt worden.

Die durch Beförderung des Oberförsters Clausius in den Regierungsbezirk Bromberg am 1. Juli zur Erledigung kommende Oberförsterstelle in Oliva ist von dem oben gedachten Zeitpunkte ab dem Oberförster Osterken, bisher in Zelgniewo, übertragen worden.

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, werden auch jetzt noch die Pferdeankäufe für französische Rechnung in unserer Provinz eifrig fortgesetzt. U. A. bereist der Pferdehändler Rose aus Leipzig zu diesem Zwecke jetzt die Gegend um Stuhm. Er kauft nur gute Reitpferde und bezahlt dieselben mit hohen Preisen.

Der größte Theil der bisher noch unthätig im Hafen liegenden Schiffe der S. Lind'schen Rhederei ist jetzt für Frachten engagirt, und werden in dieselben bearbeitete Hölzer verladen, weshalb es denn auch in Neufahrwasser wieder etwas lebendig wird. Der Gewinn aus den Frachten ist allerdings sehr gering, aber die Rhederei zieht es doch vor, diesen zu acceptiren, statt auf Steigerung des Preises zu warten. Jedenfalls werden die Schiffe nach Lösung der Ladung in englischen Häfen sich auswärtig Beschäftigung suchen.

Bei Einrichtung der Zahlungs- resp. Billet-verkaufsstellen für die Dampfschiffahrt nach Neufahrwasser ist die Rhederei auf mancherlei Hindernisse gestoßen; so hat dieselbe beispielsweise für die Anlegestelle in Neufahrwasser einen Oberkahn sich beschaffen müssen, auf dem das Zahlhäuschen seinen Platz finden soll und über welchen hinweg die Passagiere bei der Landung gehen werden. Wie die Kontrolle bei der Frequenz ausgeübt werden wird, ist auch noch Gegenstand reiflicher Ueberlegung, und ein Vorschlag dahin gehend gemacht, den Billetten Coupons beizufügen, so daß durch die Abgabe des Coupons beim Besteigen und des Billets beim Verlassen des Dampfbootes die erfolgte Bezahlung legitimirt wird.

Der Bleichereibesitzer Herr Janzen hat neben seinem Etablissement am Eimermacherhofe zur Bequemlichkeit der Hausfrauen ein neues Waschausgebaut, welches alle Requiriten enthält, welche zu diesem Reinigungsprozeß gehören. Da der Besitzer uns schon früher als ein intelligenter und in seinem Gewerbe das Publikum mit großer Zuverlässigkeit bedienender Mann bekannt ist, so nehmen wir gerne Veranlassung, dessen im Interesse der Hauswirthin und Familien liegende verbesserte Wascheinrichtungen zu empfehlen, um so mehr, als ein derartig früher so stark frequentirtes Etablissement in der Sandgrube durch die Eisenbahn aufgehoben worden ist.

Zu der gestrigen Conferenz des „Allgemeinen Consum-Vereins“ lagen sechs Offerten neuer Lieferanten vor, von denen zwei abgelehnt, eine zurückgelegt und drei angenommen wurden. In Folge dessen sind die Herren Kaufmann A. Boguniewski, Sandarube 36, Restaurateur C. H. Kieja, Hundegasse 119, und Schneidermstr. Rob. Zimmermann, Korkenmaadstr. 1, zu Lieferanten gewählt. Von den Genannten gewährt Hr. Boguniewski auf Colonialwaaren 4½%, auf Weißbrod 4 Sgr. von 34 Sgr., Hr. Kieja gegen Fleischmarken 6% und Hr. Zimmermann bei billiger Taxe 2½ Sgr. vom Thlr. (8½%) Rabatt gegen Tabaksmarken. Der Ankauf von Butter auf Rechnung des Vereins wurde abgelehnt, und dagegen die Offerten der Herren C. E. Hellwig und C. H. W. Schubert, zu gleichen Bedingungen auch diesen Artikel zu verkaufen, honorirt.

Der katholische Gesellenverein gedenkt zwar morgen Nachmittags Vergnügens halber vom Vereinslokale aus mit Musik nach Jäschenthal hinaus zu ziehen, doch dürfte die Hoffnung, sich dort im Freien zu amüsiren, für diesmal wohl vergeblich sein, denn der Himmel sieht noch sehr trübselig aus.

Morgen wird der Tonkünstler Herr Klinge aus Breslau auf einem eigenthümlich construirten Instrument, genannt Glas-Euphonion, ein Concert im Gewerbehause geben, und verweisen wir dieferhalb auf die Annonce. Was die Leistungen des Herrn Concertgebers betrifft, so haben in allen größeren Städten, welche derselbe auf seinen Reisen besucht, die Musik-Autoritäten sich dahin geäußert, daß die Schönheit und Reinheit der Töne, welche Herr Klinge den mit Wasser gefüllten englischen Glaslocken vermöge der angefeuchteten Finger zu entlocken weiß und mit unnachahmlicher Virtuosität in die Fesseln des Rhythmus und der Melodie zu fügen versteht, an's Wunderbare grenzen. Klassische Tonwerke, wie Musikstücke heiteren Genres spielt Herr Klinge gleich meisterhaft, und wird der Zuhörer mit Bewunderung erfüllt, wie es möglich ist, daß ein so einfach construirtes Instrument so unwiderstehliche Gewalt auf die Gefühlsaiten des Menschen ausüben kann und welcher ausdauernde Fleiß dazu erforderlich gewesen ist, es bis zu solcher Meisterschaft zu bringen.

Es giebt viele Hauswirthin, denen die hierorts üblichen gedruckten Miethskontrakte nicht scharf genug erscheinen und welche zu dem Zwecke die berüchtigten Berliner Miethskontrakte benutzen. — Wie weit es die Berliner Hauseigenthümer treiben, den Miethern stets neue Fesseln anzulegen und widerwärtige Zusätze zu den Miethsverträgen zu erfinden, geht aus folgendem Miethskontrakte hervor, der soeben beim dortigen Stadtgerichte eingereicht ist, um auf denselben eine Ermissions-Klage zu stützen. Die Zusätze lauten: „1) Zur Bequemlichkeit der Miether wohnen im Hause ein Kaufmann, Schlächter, Grüntram-Händler, welche versprochen haben, ihre Kunden gut zu bedienen. Miether ist gehalten, seine Bedürfnisse von diesen seinen Mitbewohnern des Hauses zu entnehmen. 2) Miether, dessen Familie und Dienstboten dürfen weder in den Zimmern der Wohnung, noch auf den Treppen mit Stiefeln gehen, sondern dürfen dieselben nur mit leichten Schuhen, sogen. Parisern, betreten. 3) Die Doppelthüren in der Wohnung dürfen niemals geschlossen und darf innerhalb der Wohnung keine Thür durch ein Möbel verstellt werden, damit der Vermiether zu jeder Zeit sämtliche Räume besichtigen kann. — Und dies Alles bei Vermeidung sofortiger Ermission.“ Wer sich also in dem Hause nicht die Stiefel auszieht, sobald er den Hausflur betritt, wer — selbst in der Nacht — seine Doppelthür zumacht, um ruhig schlafen zu können, sitzt in dem Hause wie der Vogel auf dem Dache.

In neuerer Zeit ist es wieder öfter vorgekommen, daß schwedische Speciesthaler à 1 Thlr. 10 Sgr. an Stelle von preussischen Zweithalersstücken, denen sie sehr ähnlich sehen, in Zahlung gegeben und auch angenommen sind. Geschäftskente mögen sich deshalb versehen.

Im Glacis des Bischofsberges wurde gestern die Leiche eines anständig gekleideten Mannes gefunden, welcher sich durch einen Pistolenschuß getödtet hatte. Da derselbe noch 11½ Thlr. baares Geld

bei sich führte, so hat Noth ihn nicht zu dem Entschluß getrieben. Ueber die Identität herrschen noch Zweifel, da es seine Absicht gewesen zu sein scheint, dieselbe in Dunkel zu hüllen; nur auf einer Haarbürste befand sich der Name Fristow.

Wie es heißt, soll den königl. Regierungen eine Ministerialverfügung zugegangen sein, welche sie anweist, bekannt zu machen, daß die besonders von Frankfurter Effectenhändlern jetzt so vielfach in öffentlichen Blättern ausgetobenen Loose zu „von der Regierung gegründeten oder garantirten“ Gelotterien meistens nur Promessen seien, mit denen kein Handel in Preußen getrieben werden dürfe. Auch seien die Zeitungen strafbar, welche solche Ankündigungen brächten. Es wäre wohl besser, wenn diese Anordnung zunächst in Frankfurt, Hannover und wo sonst her diese Angebote am Häufigsten zu kommen pflegen, bekannt gemacht und durchgesetzt würde; die Zeitungen sind kaum immer in der Lage, solchen Inseraten das Zulässige oder Unzulässige anzusehen.

Die Angelegenheit der Verloosung des Bades Fißel scheint in ein neues Stadium getreten zu sein. Von der Polizeidirection in Hannover werden jetzt den betreffenden Besitzern der Loose dieselben wieder zugestellt und dabei zugleich diejenigen Gerichtsbehörden namhaft gemacht, bei welchen gegen die Geranten der Fißelverloosung die Klage anhängig gemacht werden kann. Zu einem strafrechtlichen Verfahren scheint es somit an einer genügenden Begründung gefehlt zu haben, und bleibt es also jedem einzelnen der glücklichen Besitzer jener Loose überlassen, auf dem Wege der gerichtlichen Klage sein Heil zu versuchen.

Die Klage über schlechte Dienstmädchen Seitens der Herrschaften ist eine vollständig begründete, sie wird aber nicht aufhören, wenn nicht die Herrschaften selbst energischer bei Ausstellung der Führungsatteste in den Dienstbüchern und in Beobachtung des ihnen landrechtlich zustehenden Rechts zur sofortigen Entlassung der Dienstmädchen in den dort bezeichneten Fällen verfahren. Nachsicht und Wahrheitswidrigkeit bei Ausstellung des Attestes wird niemals die Aufsichtsbehörden in den Stand setzen, die guten Dienstmädchen von den schlechten zu sondern und Letztere aus der Stadt zu verweisen, wie sie das überall mit der nöthigen Strenge und Kraft thun, wo sie sich von der Wahrheit der von der Herrschaft gerügten Mängel überzeugen. Wenn das Publicum sich vor dem Gange nach dem Polizei-Bureau scheut und lieber dem Mädchen alle möglichen Tugenden andichtet, dann wird die Klage über schlechte Dienstmädchen niemals ein Ende nehmen. Die Polizeibeamten müssen bekanntlich in Fällen sofortiger Entlassung von Dienstmädchen, wenn diese Lohn und Kostgeld fordern, oder wenn dieselben gegen das ihnen gegebene Führungsattest Ausstellungen machen, die Sühne versuchen, ehe das gerichtliche Verfahren eintreten kann. Fortgesetzter Ungehorsam und beleidigendes unanständiges Betragen gegen die Herrschaften sind gesetzlich zulässige Ursachen für sofortige Entlassung.

Auf dem Markte einer Nachbarstadt stand kürzlich eine Butterhändlerin; ihre Butter war, sie wußte es, zu leicht, der den Markt überwachende Polizeibeamte nahte, — was war zu thun? — Plötzlich kam ihr eine Idee, sie nahm 4 Thalerstücke aus der Tasche, steckte sie geschickt in die zu leichte Butter, der Polizeibeamte wog sie, und ging zufrieden davon. Aber gleich hinter ihm trat eine Käuferin heran, welche die List gesehen hatte, prüfte die Butter und wählte gerade die vier betreffenden Stücke als die besten. „Nehmen sie doch diese“, sagte die Verkäuferin, „die ist frischer.“ „Ich ziehe jene vor.“ „Aber Sie haben Unrecht, diese ist erst von gestern, ist auch viel fetter, ich rathe Ihnen, diese zu nehmen.“ Aber die Käuferin ließ sich nicht überzeugen und kaufte für den marktgängigen Preis die 4 silberhaltigen Stücke.

Holland hat schon über 130,000 Stück Vieh an der Rinderpest verloren, England schon 250,000. Das macht für Holland ungefähr 13 Mill. Thaler, für England 25 Millionen Verlust in Geldwerth, dazu die ungeheuren andern Nachtheile. Holland steht in Gefahr, seinen ganzen Viehstand zu verlieren. Unter solchen Umständen kann durch eine Verschleppung diese gräßliche Krankheit auch an unsere Thür klopfen. Was dann thun? Zunächst muß Jedermann wissen: „die Krankheit kann nicht geheilt werden.“ Es giebt kein Mittel, das hilft; es ist wenigstens bis jetzt kein solches bekannt. Es ist aber nichts gefährlicher als Heilmittel zu versuchen. Gerade diese Versuche sind Schuld, daß in England und Holland die Seuche soweit sich verbreitet hat. Lassen wir Zahlen reden. In Preußen sind innerhalb der Jahre 1855—1864, also in 9 Jahren,

11 Einschleppungen der Krankheit vorgekommen. Jeder dieser Fälle war ebenso gefährlich, wie die beiden, aus denen in Holland und England die furchtbare Noth entstanden ist, auch blieb es nicht bei einzelnen Fällen. Die preussische Regierung ordnete aber jedesmal sofort die schärfsten Maßregeln an, tödtete alles kranke und mit krankem in Berührung gekommene Vieh, beseitigte die anderen Ansteckungsgefahren. So ist es gekommen, daß in jenen 11 Invasionen zusammen 3233 Stück Vieh getödtet sind, wovon 1/6, nämlich 539, krank waren, 5/6 aber oder 2694 Stück gesund. Für das getödtete Vieh sind die Eigenthümer entschädigt; diese Entschädigungen zusammen haben dem Staate einen Kosten-Aufwand von nur 94,000 Thlr. verursacht, worin noch die Reisen der Thierärzte, welche auf Staatskosten die Krankheit im Auslande studirt haben etc., einbegriffen sind. Preußen, welches tödtete, zahlte für 11 Einschleppungen 94,000 Thlr., Holland, welches quacksalberte, kostete eine einzige Einschleppung bis jetzt schon 13 Mill. Thaler. Für uns folgt hieraus die unbedingte Lehre: Keine Heilversuche, sondern rasche Tödtung jedes verdächtigen Thieres.

In der Umgegend von Valenciennes langten bei den Cichorien-Fabriken plötzlich von Paris aus so enorme Bestellungen ein, daß man nicht mehr im Stande war, sie zu befriedigen. War die Cichorie in Paris Mode geworden? War der Mokka gänzlich abgeschafft? Hatten die Patrone der Kaffeehäuser die teuflische Absicht, alle Böcker mit Cichorien zu vergiften, um noch schneller reich zu werden, als sie es jetzt schon zu werden gewohnt sind? Eine Zeit lang blieb das ein schwarzes Geheimniß. Da plötzlich kommt der „Impartial“ von Valenciennes mit einer Enthüllung, die einen großen Theil der Damenwelt compromittirt und eine große Anzahl von Indianerinnen, Creolininen und was sonst in den matten Nuancen, von der Pfirsichfarbe bis zu der des kupfernen Kessels, umherläuft, unbarmherzig demaskirt. Ich registriere eine neue Ausschweifung unseres blasirten Jahrhunderts. Die Damen haben den Poudre de Riz und die Schminke abgeschafft und in der Cichorie ein Mittel entdeckt, sich eine braune Gesichtsfarbe zu geben. Man destillirt aus der Cichorienwurzel, componirt mit tonischen Zuthaten, ein Cosmétique, das der Haut, die damit gewaschen wird, eine unübertreffliche Indianerfarbe giebt. Fort also mit den Rosenwangen, dem Schwanenhals; fort mit der blonden Farbe im Haar, es ist die Zeit der Indianer gekommen; man wird sich bald tätowiren, sich einen Ring durch die Nase ziehen lassen und den Schurz der Wilden tragen!

Briesen. Ein ungewöhnlicher Vorfall setzt die hiesige Stadt in Aufregung. Bis zum October v. J. stand bei dem Apotheker Hrn. L. der Gehülfe G. Radtke aus Königsberg während einiger Monate in Condition. Er erhielt seine Entlassung, weil er sich mehrerer Veruntreuungen schuldig gemacht haben sollte, und ging nach Rakel und später nach Remel. Während seines hiesigen Aufenthalts hatte er sich mit einer jungen Dame aus einem Nachbarorte verlobt, zu deren Kenntniß die nachtheiligen Gerüchte über seine Aufführung gekommen waren und die deshalb das Verhältniß gelöst hatte. Gestern Abend um 10 Uhr erschien plötzlich Radtke in der Wohnstube seines früheren Prinzipals, überhäufte denselben mit Vorwürfen und fügte hinzu: „Ich will sterben, aber vorher sollen auch Sie das Leben einbüßen.“ Damit zog er ein Terzerol aus der Brusttasche und setzte es Hrn. L. auf die Brust. Dieser faßte jedoch so energisch seinen Angreifer, daß demselben das Terzerol entfiel. Das Geräusch des Ringens und des Hitzelrufs des L. führten den Gehülfen R. herbei, unter dessen Mitwirkung es nun gelang, Radtke unschädlich zu machen. Als Hr. L. erklärte, daß er nach der Polizei schicken wolle, entgegnete R., es sei nicht mehr nöthig. Man brachte Licht, denn die Lampe war während des Ringens vom Tische gefallen, und fand nun, daß das Blut aus der Brust des jugendlichen Verbrechers strömte. Mit einem Dolche hatte er sich drei Stiche beigebracht, und nach wenigen Minuten war er eine Leiche.

Thorn. Noch niemals ist die Sicherheit des Eigenthums in unserer Gegend so gefährdet gewesen, wie in diesem Jahre! Es wird hier ganz entsetzlich gestohlen, und selbst Gegenstände werden entwendet, die man früher des Mitnehmens nicht werth hielt; z. B. die soeben erst gepflanzten Kartoffeln werden aus der Erde wieder herausgeholt. Dem Lehrer Pehlow, in dem dicht bei Thorn gelegenen Dorfe Mocker, ist sämmtliches Fiedervieh, einem andern Lehrer die einzige Kuh aus dem Stalle gestohlen. In Keller und Ställen wird eingebrochen und aus den Rauchfängen wird Speck und Schinken entwendet. Diese wirklich entsetzenerregende Unsicherheit hat deshalb auch die verschiedenen Communen veranlaßt, nächtliche Patrouillen zu bilden, und so hoffen wir denn, daß dadurch dem ange deuteten Uebelstande gesteuert werden wird.

Bermischtes.

[Verwerthung der Unreinlichkeit.]
In Zweibrücken hielt sich kürzlich ein „Komiker und Besitzer seltener Naturgegenstände“ auf, welcher in einer Bude mit obrigkeitlicher Bewilligung folgenden „Naturgegenstand“ zur Schau stellte: „Die Sklavin, ein Mädchen von 16 Jahren, welches 12 Jahre bei Damascus in Syrien in unterirdischem Gewölbe schmachten mußte. Ihr ganzer Körper, sowie das Haar auf dem Kopfe ist verwildert und das Mädchen auch keiner Sprache mächtig. Dasselbe ist lebend zu sehen. Eintrittspreis bloß 6 Kreuzer.“ Am letzten Sonntag war der Andrang zu der „Sklavin“ so stark, daß die Bühne zusammenbrach und das Publikum auseinanderging. Dem Schauudenbesitzer wurde von der Polizei eröffnet, daß man amtlich die Legitimations-Papiere der unglücklichen Dulderin zu sehen wünsche. Die „Sklavin“ erschien nun auf dem Polizei-Büreau, sprach gut Pfälzisch und war eine 17 Jahre alte Dienstmagd, welche seit Weihnachten 1866 in obiger Eigenschaft fungirte und bemitleidet wurde. Das Geheimniß der Sklaverei bestand darin, daß die Dienstmagd Monate lang sich nicht gewaschen und gekämmt hatte. [Eine medizinische Räubergeschichte.] Im „Courrier des Etats-Unis“ liest man folgendes: Samuel L. Wyng wurde als Soldat bei Spotsylvania verwundet, und zwar traf ihn die Kugel, als er gerade den Arm emporhob, im Ellbogen. Die Kugel fuhr längst des Knochens des Oberarms hin und drang sammt der Kleiderfedern, die sie losgerissen hatte, in die Lunge. Seitdem litt der Mann beständig und hatte so heftige Hustenanfälle, daß man ihn für lungenkrank hielt. Doch er war es nicht; was ihm den Husten verursachte, war die Anwesenheit eines oder gar mehrere Körper in dem rechten Lungenflügel. Zehn Monate nach seiner Verwundung hustete er in einem Anfall von Keuchhusten ein Stück Flanell von der Länge eines Zolls und der Breite eines halben Zolls aus. Ein Jahr und zwei Monate später gingen auf dieselbe Art ein Stück Futter, ein dreiviertel Zoll langer Knochen splitter, ein Lappen, der noch Schmutzspuren an sich trug und vom Hemde herrühren mußte, sowie ein Fetzen der Blouse von ihm. Endlich, vier Tage darauf, gab er das Projektil von sich, eine konische Kugel, wie sie bei den Springfield-Gewehren angewandt wird. Diese Kugeln wiegen bekanntlich eine Unze. — Wyng hatte seit seiner Verwundung das Zimmer nicht verlassen können. Sobald er sich aber von der letzten Last, die seine Brust beschwert hatte, frei fühlte, war er so munter, wie je zuvor in seinem Leben. Er besuchte sofort seine Bekannten und kam aus den Wirthshäusern seines Ortes nicht mehr heraus, wo er wie ein Phänomen gefeiert wurde, und er ist ein solches in der That gewissermaßen, und viele Leute sind Löwen des Tages geworden, die es weniger verdient haben.

Räthsel.

2 Epithen.

Sei Du die erste, holdes Kind,
Dann ist Dir Jeder wohl gesinnt,
Dann bist Du eintr des Mannes Bier
Und Jeder naht in Liebe Dir.
Die zweite fehle nie dem Mann,
Schon Mancher der Gefahr entrann
Zu Wasser, sowie auch zu Land,
Wenn Klugheit er mit ihr verband.
Das Ganze ist des Menschen Pflicht,
Des Zornes Gluth erkeit ihn nicht,
Die Friedenssonne leuchtet klar,
Die Eintracht waltet immerdar.

Meteorologische Beobachtungen.

24	4	334,60	+ 4,2	NW. klar, bewölkt u. trübe.
25	8	335,07	3,8	WSW. do. bezog. u. Regen.
	12	335,25	4,6	do. mähig, do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 25. Mai.

Taraldsen, Maria, v. Nyfjöbing, m. Weizen u. Ballast.
Gesegelt: 2 Schiffe m. Getreide, 1 Schiff m. Holz.
Nach der Rhede gesegelt:
Queen, Victoria Philipp.

Von der Rhede im Einkommen:

1 Dampfer. — Nichts in Sicht. Wind: NW.

Pörsen-Verkäufe zu Danzig am 25. Mai.

Weizen, 180 Sgr. 124. 27pfd. fl. 640—700; 121pfd. fl. 600; 120pfd. fl. 585; 124. 25pfd. roth fl. 610; 128pfd. roth fl. 652½ pr. 85pfd.
Roggen, 111pfd. fl. 414; 122pfd. fl. 468; 127pfd. fl. 480 pr. 81pfd.
Weiße Erbsen, fl. 415 pr. 90pfd.
Große Gerste, 111.12pfd. fl. 357 pr. 72pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 25. Mai.

Weizen bunt 120—130pfd. 98—115 Sgr.
hellb. 122.30pfd. 105—120 Sgr. pr. 85pfd.
Roggen 120.27pfd. 77—80 Sgr. pr. 81pfd.
Erbsen weiße Koch. 70—72 Sgr. | pr. 90pfd. 3. G.
do. Futter. 65—69 Sgr. |
Gerste kleine 100. 110pfd. 52—58 Sgr. pr. Scheffel.
do. große 105. 112pfd. 56—59½ Sgr. pr. 72pfd.
Hafer 39/40—45 Sgr. pr. 50pfd. 3. G.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 22. bis incl. 24. Mai:

260 Last Weizen. 66½ Last Roggen. 7 Last Erbsen. 4 Last Hafer. 1½ Last Weiden. 1377 Sack Hanfsaat. 2 Faß Pottasche. 950 Eisenbahnwellen. 6838 sichte Balken und Rundholz. 3391 eichne Balken. 55 Last Bohlen und Fäßholz. Wasserstand 6 Fuß 7 Zoll.

Englisches Haus:

Die Kaufl. Land a. Leipzig, Reischauer a. Berlin, Beckh a. Ludau u. Mechelen a. Kettwig.

Hotel de Berlin:

Rittergutsbef. v. Fabad a. Gublauen. Die Kaufl. Heins, Krohn, Liesheim u. Sprid a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen:

Affecur.-Zusp. Abraham a. Berlin. Conditor Fopp a. Posen. Die Kaufl. Hommen a. Götin a. R., Hoffmann a. Magdeburg, Schmidt a. Leipzig, Schmetter a. Potsdam, Vonstädt a. Delitzsch, Weinstock u. Cohn a. Berlin.

Walter's Hotel:

Rittergutsb. Schröder a. Gr.-Paglau. Kgl. Gerichts-Rath a. Marienwerder. Schornsteinfegermstr. Trykowski a. Thorn. Die Kaufl. Gerling a. Ebersfeld, Hirschberg u. Pulvermüller a. Berlin und Winter aus Hamburg. Frau Friedberg a. Götlin.

Hotel du Nord:

Die Kaufl. G. J., J. B. u. S. White a. London.

Hotel d'Oliva:

Die Gutsbef. Frankenstein a. Dittichsfelde u. Eichenberg a. Wednau. Hofbes. Schmidt a. Schönau. Kaufl. Mäder a. Berlin, Lehmann a. Königsberg und Bernsdorff a. Breslau.

Hotel de Thorn:

Königl. Oberförster Heise a. Dieckten. Gutsbef. Ranngeleher a. Soldin. Ober-Zusp. Muthreich a. Laage. Marine-Rendant Wengel a. Stettin. Die Kaufl. Landsberg a. Berlin, Müller a. Leipzig, Kersten a. Petersburg, Conradi a. Solingen, Mühlradt a. Wegeleben u. Reimer a. Bartenstein.

Todes-Anzeige.

Den heute 6 Uhr Morgens, nach einem 3wöchentlichen Krankenlager im 90. Lebensjahre, an Entkräftung erfolgten sanften Tod unserer lieben Mutter, Schwieger-, Groß-, Urgroß-Mutter und Tante

der verwittweten Frau Criminal-Räthin **Wilhelmine Skerle,** geb. **Gehrt,**

zeigen hiermit tief betrübt, um stille Theilnahme bittend, ganz ergebenst an

Danzig, den 25. Mai 1867

Die Hinterbliebenen.

Loose zur 3. und letzten Serie der König Wilhelm-Lotterie.

Ziehung am 26. und 27. Juni d. J., sind, ganze à 2 Rthl., halbe à 1 Rthl., zu haben in den Lotterie-Einnahmen von **B. Kabus & H. Rotzoll.**



Hôtel du Nord.
Nur noch 3 Tage bei **freiem Entree**
Präuscher's
weltberühmtes anatomisches **Museum**

nur für erwachsene Herren geöffnet v. Morgens 9 Uhr bis Abends 10 Uhr.

Jeder Besucher hat für den an der Kasse zu entnehmenden Katalog 2½ Sgr. zu entrichten.

Lebter Sonntag u. Montag.

Donche-, Dampf- und Bannen-Bäder, letztere mit Zusatz von frischen Kiefernadeln, empfiehlt der Jetztzeit am Zweckentsprechendsten ergebenst **A. W. Jansen, Bade-Anstalt.**

Lairig'sche Waldwoll-, Gicht- und Rheumatismen-Watte
vielhundertfältig bewährt bei Zahnweh und jeglichen rheumatischen Erscheinungen, von 3 Sgr. ab, **frisches Waldwoll-Öl und Spiritus-Liqueur, Seife, Pomade** etc.; ferner:

Prämiierte Lairig'sche Waldwoll-Waaren, als: **Ellenzuge, Unterjacken, Unterhosen, Strümpfe für Damen und Herren, Strickgarne, Leibbinden, Brust-, Rücken- und Kniewärmer,** die nach der Wäsche nicht einlaufen und recht preiswürdig sind, empfehlen **A. W. Jansen, Bade-Anstalt, Vorst. Graben 34, F. R. Kowalki, Langebrücke 2, am Frauenthor.**

Victoria-Theater.

Sonntag, den 26. Mai. Auf vielseitiges Verlangen: **Berliner Droschkentischer.** Posse mit Gesang in 3 Akten von A. Weibrauch.

Montag, den 27. Mai. **Kean.** Schauspiel in fünf Akten von Louis Schneider.

Friedr.-Wilh.-Schützen-Haus. Im zooplastischen Garten:

Morgen, Sonntag, den 26. Mai c.: **Grosses Concert**

von der Kapelle des 4. Ostpreussischen Grenadier-Regiments Nr. 5, unter Leitung des Musikmeisters **Herrn Schmidt.**

Entree 5 Sgr. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte.

Der zooplastische Garten ist täglich von Morgens 10 Uhr bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Anfang des Concerts 5 Uhr. **F. A. Zobel.**

Im großen Saale des Gewerbehauses. Sonntag, den 26. Mai c.: CONCERT

des Tonkünstlers **Ringel aus Breslau** auf dem **Glas-Euphonion.**

Auf 66 englischen Glasglocken werden die lieblichsten Melodien durch streichende Berührung mit benetzten Fingern wunderbar schön hervorgebracht. — Höchst naturgetreu ist das Alpen-Echo. — Entree 5 Sgr. Familien von 3 Personen und 1 Kind 10 Sgr. Schüler und die Herren Gymnasialisten à 2 Sgr.

Anfang 7½ Uhr. NB. In den Zwischenpausen: Erläuterung über dieses neue Instrument und Erklärung der Schallwellen und Klang-Figuren auf dem Wasser.

1 Crucifix, ganz von Eisen, 3½ Fuß (Figur vergoldet, 15" Höhe), steht zum Verkauf bei **J. E. Dreuß, Portschallengasse 3.**

Lotterie-Antheile jeder Größe sind zur 136. Königl. Preussisch. Klassen-Lotterie zu haben bei **E. v. Tadden in Dirschau.**

Nächste Gewinnziehung am 1. Juni 1867. **Höchste Gewinn-Aussichten!**

Für 1 Thaler erhält man ein halbes, für 2 Thaler ein ganzes Prämien-Loose, für 10 Thaler 6 ganze, für 25 Thaler 16 ganze Prämien-Loose, gültig ohne jede weitere Zahlung, für die nächste große Gewinn-Ziehung der 1864 errichteten „Staats-Prämien-Lotterie“, welche am 1. Juni 1867 stattfindet u. womit man Preise von fl. 250,000, 25,000, 15,000, 10,000 etc. gewinnen kann.

Bestellungen mit beigefügtem Betrag, Post-Einzahlung oder gegen Nachnahme, beliebe man baldigt und direkt zu senden an das Handlungsbüro **A. Bd. Bing,** Schnurgasse 5, Frankfurt a. M.

Liste u. Pläne werden gratis u. franco übermittelt.

König Wilhelm-Lotterie-Loose sind zu haben bei **Edwin Groening.**